



# Merseburger Kreis-Blatt.

Donnerstag den 10. Januar.

## Bekanntmachungen.

Die in meiner Kreisblatts-Bekanntmachung vom 2. d. M. Stück Nr. 4. des Kreisblatts angeordnete Nachweisung über die wegen der Klassensteuer-Rückstände verfügten Mahnungen und Executionen ist für das Etatsjahr vom 1. April 1877 bis 31. März 1878 aufzustellen und nicht innerhalb 8 Tagen, sondern bis zum 22. März d. J. einzureichen.  
Merseburg, den 8. Januar 1878.

Der königliche Landrath.  
von **Hellborff.**

Nachdem der Schmiedemeister Hey in Reincorbeha sein Amt als Fleischbeschauer niedergelegt hat und an dessen Stelle der D. Konom Heinrich Werner verpflichtet worden ist, haben die von dem Hey ausgestellten Atteste über die microscopische Untersuchung des Schweinefleisches auf Trichinen keine Gültigkeit.  
Merseburg, den 9. Januar 1878.

Der königliche Landrath.  
von **Hellborff.**

Ich mache bekannt, daß der Gastwirth Johann Friedrich Carl Schönbrodt in Kößlich, der Bauerntüchtiger August Franz Gehring in Käpitz und der Bauerntüchtiger Carl Friedrich August Thomajß in Zöllschen zu Ortsrichtern; der Zimmergeselle Friedrich Carl Dietrich in Rodelwitz, die Landwirthe Wilhelm Carl Schmidt und Johann Christoph Emanuel Stengler in Ibsau, sowie der Maurer und Hausbesitzer Friedrich Wilhelm Lüttig in Wehmar zu Gerichtschöppen gewählt und von mir bestätigt und verpflichtet worden sind.  
Merseburg, den 4. Januar 1878.

Der königliche Landrath.  
von **Hellborff.**

Die Bezirksfeldwebel Schade und Bauer der 1. und 2. Compagnie (Schwendig resp. Merseburg) 4. Thüringischen Landwehr-Regiments Nr. 72. werden sich in der Zeit vom 20. bis incl. 28. Januar d. J. in Weissenfels aufhalten und sind daher während dieser Zeit alle event. Meldungen, Gesuche etc. an dieselben bei dem Bureau des Landwehr-Bezirks-Commandos in Weissenfels einzureichen.  
Weissenfels, den 5. Januar 1878.

### Königliches Landwehr-Bezirks-Commando. A. Gündel.

Die Ortsbehörden weise ich hierdurch an, vorstehende Bekanntmachung noch besonders zur Kenntniß der Mannschaften zu bringen.  
Merseburg, den 8. Januar 1878.

Der königliche Landrath.  
von **Hellborff.**

### Pferde-Verkauf.

Ein austrainiertes Dienstpferd des unterzeichneten Regiments soll **Sonnabend den 12. d. M., Vormittags 10 Uhr**, auf dem hiesigen Klosterhofe gegen gleich baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Merseburg, den 9. Januar 1878.  
Thüringisches Fusaren-Regiment Nr. 12.

### Bau- u. Utensilien-Verkauf in Merseburg.

**Sonnabend den 12. d. M., von Vormittags 9 Uhr an**, sollen im Hofe des hies. Ständehauses eine eichene zweiflüg. Thüre, ca. 30 div. andere Thüren, 2 Latenverschlage mit Thüren, ca. 200 div. Fenster, feinerne Thürwände, Steinplatten, 1 Partie Feld- und Mauersteine, div. Steinträge und dergl. mehr meistbietend gegen **sofortige Baarzahlung** versteigert werden.

Merseburg, den 2. Januar 1878.  
A. Rindfleisch, Kreis-Auctions-Commissar u. Gerichtsl. Taxator.

### Auction in Merseburg.

**Sonnabend den 12. Januar 1878, von Vormittags 9 Uhr ab**, werde ich Hüterstraße 1 a.

- einen zweispännigen Leiterwagen,
- einen Pflanzwagen,
- eine Droschke,
- eine Reinigungsmaschine neuester Construction,
- eine Decimalwaage,
- einen Sachwagen,
- einen Frachtschlitten,
- mehrere Siebe und dergleichen mehr,

gegen Baarzahlung öffentlich meistbietend versteigern.

**Zu dieser Auction werden auch noch andere Gegenstände angenommen.**

Merseburg, Breitestraße 13. **A. Pauly,**  
Actuar a. D. u. gerichtl. Taxator.

### Holz-Auction.

**Freitag den 11. Januar a. c., Vormittags 10 Uhr** sollen im Parke des hiesigen Rittergutes

- 61 Rüßern von 30 bis 60 cm. mittlern Durchmesser,
- 8 Eichen " 25 " 40 " " " "
- 2 Eßern " 30 " " " " " "

zum Selbstanschlage, sowie circa 15 Haufen hartes Buchholz, unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen, einzeln meistbietend gegen **sofortige Baarzahlung** versteigert werden.

Wipshersdorf, den 5. Januar 1878

### Auction.

**Montag den 14. Januar, früh 9 Uhr**, sollen im Gute Nr. 5. zu Balditz ein Klavier, ein fast neuer weisp. Wagen, Pflüge, eiserne Egge, Walze, Rübenschnidemaschine und andere Sachen meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Mehrere Tausend Löffelsteine für den Sommerpreis sind zu haben bei Wittwe **Elfeld**, Unteraltenburg 61.

**Ein zweispänniger Wagen mit zwei guten Ackerpferden (Kappen) stehen billigst zu verkaufen wegen Verpachtung des Feldes Spergau Nr. 37.**

**Halleische Straße Nr. 14.** ist eine neue Treppe mit Geländer billig zu verkaufen.

Hierdurch mache ich bekannt, daß ich wegen Aufgabe meines Geschäftes sämtliche Topwaaren während der Markttag im Laden des Fräuleins **Agner** verkaufe.  
Frau **Stod.**



Ein Schwein, passend zum Schlachten für Restaurateure, ist zu verkaufen **Delgrube Nr. 6.**

Auf meinem Bauplatz **Halleische Straße** sind von Nachmittags 3 Uhr ab Hauspäne zu verkaufen. **F. Rödel.**

Zwei Logis sind zu vermieten und Oßtern zu beziehen **Johannisstraße Nr. 10.**

**Weißenfeller Str. Nr. 4.** ist die obere Etage sogleich oder Oßtern zu vermieten.

Unteraltenburg sind 2 Logis zu vermieten und 1. April zu beziehen. **Philipp Gaab.**

Ein Logis ist von jetzt ab zu vermieten und 1. April zu beziehen beim Bau-Unternehmer **L. Doß**, Halleische Straße Nr. 7b.

Ein freundliches Logis ist sogleich oder Oßtern zu beziehen **Braunhausstraße 7.**

**Markt 33.** ist die 2. Etage, bestehend aus 2—3 Stuben, Kammern und Zubehör, von jetzt ab zu vermieten und 1. April zu beziehen.

Ein freundliches Logis für ein paar einzelne Leute oder eine einzelne Person ist billig zu vermieten und den 1. April zu beziehen. Näheres **Mälzerstraße Nr. 10., parterre.**

Ein kleines Logis für eine einzelne Person ist zu vermieten und kann sofort oder zum 1. April bezogen werden. Preis 12 Thaler. **Delgrube Nr. 7.**

# Geschäfts-Verlegung.

Am heutigen Tage verlegte mein Geschäft nach meinem Hause  
**kleine Ritterstraße 15.**

Merseburg, den 8. Januar 1878.

Marie Müller.

## Der Ausverkauf von Herren- u. Damen-Garderoben wird fortgesetzt. Philipp Gaab.

Ein Lokal von Stud. u. nicht zu hoch in zu vermieten und 1. April zu beziehen **Rosenthal 12.**

Ein Laden in **Gotthardtstraße 21.** zum 1. April zu vermieten; auch kann ein großer Boden und einige Ställe als Niederlags-Räume mit dazu gegeben werden.

Ein freundliches Logis ist zu vermieten und den 1. April zu beziehen **Dammstraße Nr. 14.** Restauration von **C. Gottschalk.**

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich jetzt **Dom Nr. 11.** wohne, gleichzeitig bittend, das mir bisher geschenkte Vertrauen gütigst bewahren zu wollen.  
**Achtungsvoll C. Sörensen, Maler & Lackirer.**

350 Thaler sind auf sichere Hypothek auszuleihen; zu ertragen in der Expedition d. Bl.

**Wegen Aufgabe meines Geschäfts**  
verkaufe von heute bis zum 22. d. M. mein ganzes Lager **Blumen, Bänder, Federn, Schleier** u. s. w. zu und unter dem Selbstkostenpreise.  
**A. Krest.**

## Regenschirme

in Seide u. Zinella empfehle in großer Auswahl.

**Reparaturen** schnell und billig.

**Sug. Prall, Burstr. 4.**

## J. Lühr,

**Weißnäherei, Delgrube 6.,**

empfehlte sich zur Anfertigung aller Arten **Wäsche,**

**Oberhemden nach Maß,**

in allen Rubriken nach deutschen u. d. französischen Systeme unter Garantie gut sitznd.

## Dombau-Loose,

**Ziehungs-Anfang 10. Januar c.,**

à 3 M. 50 Pf. bei

**Louis Zehender, Burgstr. 20.**

## Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Zuolgt der Mittheilung der Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha wird dieselbe nach vorläufiger Berechnung ihren Theilnehmern für 1877

**ca. 80 Procent**

ihrer Prämienanlagen als Ersparnis zurückgeben.

Die genaue Berechnung des Antheils für jeden Theilnehmer der Bank, sowie der vollständige Rechnungsabschluss derselben für 1877 wird zu Anfang des Monats Mai d. J. erfolgen.

Zur Annahme von Versicherungen für die Feuerversicherungsbank sind die unterzeichneten Aenten jederzeit bereit.

Den 6. Januar 1878

Merseburg: **Otto Beckolt;**

Lügen: **Bernb. Böttger, Sparkassen-Controleur.**

## Merseburger Landwehr-Verein.

Sonntag den 13. Januar c., Nachmittags 4 Uhr. I. Quartal-Versammlung auf der Funkenburg. Nichterscheinende Mitglieder werden auf §. 11. des Vereins-Statuts aufmerksam gemacht.

Kameraden, welche beabsichtigen, dem Vereine beizutreten, haben ihre Militärpapiere rechtzeitig bei dem Vereins-Ambonten **Hrn. Seidel, Delarube 20.,** abzugeben. **Das Directorium.**

## Gesang-Verein.

Freitag 7 Uhr Übung im Arm.

## TIVOLI.

Donnerstag den 10. Januar 1878

## GROSSES CONCERT,

veranstaltet von **Richard Miller,** Regisseur der Oper am Stadttheater in Leipzig, unter Mitwirkung der Damen **Krl. v. Axelson, Frä. Anna Stürmer,** der Herren **Gustav Walter, Franz Synck,** sämtlich Mitglieder der Leipziger Oper, sowie des Klavier-Virtuosen **Herrn Henry Smoll.**

Billets beim Kaufmann **Herrn Wiese** à 1,50 und 1 M. zu haben. Anfang Abends 7 Uhr.

Donnerstag den 10. d. M., Abends 8 Uhr.

**Tagesordnung:** 1) Stiftungsfest, 2) verkaute Gegenstände.  
**Der Vorstand.**

## Kaiser Wilhelms-Halle.

Das III. Abonnements-Concert findet heute Abend in den oberen Räumen der Kaiser Wilhelms-Halle statt. **Krummbolz.**

## Hotel zum halben Mond

### & Restaurant.

Heute Leipziger **Schweinskopf** mit **Erbspürre & Sauerkraut,** dabei empf. blt ein ff. **Bl. Hofbräu.**

**Ich suche für jetzt oder später einen Lehrling.**  
**Merseburg. Hugo Eichhorn.**

Ein Mädchen wird zur Aufwartung verlangt  
**Dom 14., parterre.**

Meinen Dank denjenigen von der G. meinde Espergau, welche durch ihre milden Gaben mein Unglück zu mildern suchen. **Ed. Büchner.**

### Todes-Anzeige.

Heute Vormittag 11 Uhr entlichet nach längeren Leiden mein alter Mann, der Schneidermeister **Hermann Ahlig,** welches ichmerzerfüllt angezeigt die trauernde **Witwe,** nebst 4 unermög. Kindern.  
Leipzig, den 5. Januar 1878.

Am 8. früh 1 Uhr ist der Zimmermann **Hermann Görlich** plötzlich am Herzschlag gestorben. Die Beerdigung findet Donnerstags Nachmittags 3 Uhr statt. Dieses allen Freunden und Bekannten zur Nachricht.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

### Dank.

Wir können nicht unterlassen, allen Freunden und Bekannten die Theilnahme bei der Beerdigung unseres guten Sohnes **Richard,** sowie für die Schmückung seines Sarges so reichlich mit Kränzen und für die Begleitung zur letzten Ruhestätte; sowie den kleinen Schülern, die dem Sarge voran gingen, und Herrn Pastor Heinke für die Trost Worte im Hause und am Grabe sagen wir nochmals unsern herzlichsten Dank. Der liebe Gott möge jede Eltern vor so einem harten Schlag behüten.  
**Die trauernde Familie Roumann.**

**Stadtkirche. Donnerstag Abends 7 Uhr Gottesdienst.**  
Herr Pastor Heinke.

Der Marktpreis der Ferkeln in der Woche vom 30. December 1877 bis 5. Januar 1878 war pro Stück 9 M. bis 12 M.

Hebrmann weiß, welche ein ausgezeichnetes Medicament der Thier gegen Bronchitis, Schwindel, Katarrh, Erstickungen und im Allgemeinen gegen Hals- und Lungenkrankheiten ist.

Unglücklicherweise wenden viele Kranken, denen dieses Product nützlich sein würde, dasselbe gar nicht an, sei es nun keines Geschmades wegen, der nicht Jedermann zulaget, oder sei es der Umständlichkeiten halber, welche die Bereitung des sogenannten Thierwassers stets verursacht.

Seine ist, Dank der sinnreichen Erfindung des Herrn Guyot, Apotheker in Paris, auch dieser mehr oder weniger gerechtfertigte Widerwillen der Kranken gegen obiges Product beseitigt.

Es ist Herrn Guyot gelungen, den Thier in eine leichte Hülle durchsichtiger Gallerte zu verschließen und daraus runde Kapseln, etwa in Pflanzengröße darzustellen. Man nimmt diese Kapseln beim Mittag- und Abendessen und lassen dieselben hierbei auch nicht den geringsten Nachgeschmack zurück. Im Innern löst sich dann die Thier verschließende Hülle auf, letzterer wird frei und mit der größten Raschheit absorbirt.

Diese Kapseln besitzen eine unerwähnte Erhaltungskraft; selbst bei angebrochenen Flacons die restirenden ihre volle Wirksamkeit noch nach Verlauf mehrerer Jahre bewahrt. Die Guyot'schen Thierkapseln schließen sich für sich allein eine vollkommen rationale Kur in sich, deren Kosten auf nicht höher als 10-20 Pfennige täglich zu stehen kommen und welche die Anwendung jeder weiteren Medicamente, Säfte u. s. als überflüssig erscheinen läßt.

Wie alle guten Producte, haben auch die Guyot'sche Thierkapseln zahlreiche Nachahmungen gefunden. Herr Guyot kann daher nur für diejenigen Flacons eine Garantie übernehmen, welche mit seiner Unterschrift in dreifarbigem Druck versehen sind.

**Merseburg, den 8. Januar c.**

Heute Nachmittag fand hier das solenne Leichenbegängnis des zu Stuttgart am 5. h. verstorbenen Generals der Infanterie v. Schwarzkoppen, commandirenden Generals des XIII. Armeecorps (Würtemberg) statt. Nachdem bereits gegen 1 Uhr Mittags die Leiche des Berewigten auf hiesigem Bahnhofe angelangt und feierlich in Empfang genommen worden war, wurde dieselbe in dem entsprechend decorirten Wartesalon II. Klasse des Bahnhofgebäudes unter einer Ehrenwache des hiesigen Husaren-Regiments für die nächsten Leibtragenden aufgestellt. Bereits gegen 2 Uhr nahmen die hier garnisontrenden 3 Escadrons des Thüringischen Husaren-Regiments Nr. 12, und zwar 2 davon zu Pferde und 1 zu Fuß, in der unmittelbaren Nähe des Bahnhofes Parade-



Aufstellung, währenddem der Herr Confistorialrath Leuscher hieselbst die Ansprache an die Trauerversammlung (bestehend aus Verwandten des Verewigten, militairischen Deputationen, Vertretern der königlichen und städtischen Behörden und den nicht in Parade stehenden hiesigen Offizieren) hielt. Um 3 Uhr setzte sich der Leichenzug längs der Halleischen und Wisenfelder Chaussee nach unserm südlichen Friedhofe in Bewegung. Größtenteils wurde derselbe durch berittene Gendarmen. Dieser folgte das Trompetercorps und 2 Escadrons des Thüringischen Fusaren-Regiments zu Pferde, denen die dritte Escadron zu Fuß sich anschloß. Darauf folgte der überaus reich mit Palmen und Lorbeerkränzen geschmückte Sarg, getragen von Unteroffizieren unserer Garnison und umgeben von Unteroffizieren verschiedener Württembergischer Regimenter, Lorbeerkränze tragend. Unmittelbar vor dem Sarge wurden von zwei höheren Offizieren auf sammtlichen Rissen die verschiedenen Orden des Verewigten getragen. Sodann folgten der Vertreter Seiner Kaiserlich-Königlichen Hoheit, des Kronprinzen, ein Adjutant Allerhöchstdesseinen, eine Deputation des Militair-Cabinetts, eine Deputation des Infanterie-Regiments, dessen Ehren-Chef der Verewigte war, die Deputationen der verschiedenen württembergischen Regimenter, verschiedene Deputationen unseres IV. Armee-Corps, eine Anzahl der hier wohnhaften Landwirth- und Reserve-Offiziere, die Vertreter der königlichen und städtischen Behörden und eine Deputation des hiesigen Landwirth-Vereins mit der Fahne. Den Schluß bildete eine Anzahl Trauer-Gesungen. Das ungewöhnliche Leichenbegängniß hatte ein überaus zahlreiches Publikum herangezogen, welches auf dem ganzen Wege zu beiden Seiten des Zuges Spalier bildete. Am Friedhofe angekommen, nahmen die Gendarmen und die beiden Escadrons zu Pferde vor demselben Aufstellung, während der übrige Leichenzug sich nach der im mittleren Theile des Friedhofes belegenen v. Brederlow'schen Familien-Grube bewegte, wobei der Sarg in die Grube eingetunkt wurde. Die Grabeinde hielt der Granitsonpretiger, Herr Dom-Diaco-nus Martinus hieselbst. Ausgehend von dem Texte Offenb. Joh. 2., 10.: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben!“ sprach derselbe über die bewährte Treue des Heimgegangenen mit Bewahrung auf sein Berufs-, Familien- und Glaubensleben, woran sich noch ein vom Herrn Confistorial-Rath Leuscher gesprochenes kurzes Gebet angeschlossen und sodann die übliche militairische dreimalige Ehrensalve seitens der Escadron zu Fuß erfolgte.

Ueber das reichbewegte Leben des Verewigten entnehmen wir der Grabeinde noch Folgendes: Der Entschlafene war im Jahre 1810 in der Nähe von Ansbere geboren, trat schon frühzeitig, in seinem 16. Lebensjahre, in die Arme ein und erfocht seine ersten militairischen Vorbeeren als Hauptmann an der Spitze seiner Compagnie im Jahre 1848 im dänischen Kriege, wobei er leider auch eine bedeutende Verwundung davontrug. Im Jahre 1860 zum Commandeur des neu zu bildenden Infanterie-Regiments Nr. 55 ernannt, zeigte er in dieser Stellung schon seine außerordentlich hohe militairische Begabung. Im Feldzuge von 1866 als Brigade-Commandeur und in dem von 1870—71 als Divisions-Commandeur (19. Division) gehörte er zu den hervorragendsten damaligen Führern unserer Arme: und hat zu verschiedenen Siegen der beiden Feldzüge durch geschickte und besonnene Führung seiner Truppen wesentlich beigetragen.

Nachdem er nach beendigtem letzten Feldzuge eine Zeit lang als Commandant von Berlin fungirt, ward er im Jahre 1874 zum Corps-Commandeur des XIII. Armeecorps ernannt, in welcher hohen und bedeutungsvollen Stellung er bis zu seinem Tode verblieb und höchst verdienstvoll wirkte. Noch im vorigen Jahre fand er bei Gelegenheit seines 50-jährigen Dienstjubiläums in den weitesten Kreisen ungetheilte hohe Verehrung und die huldvolle Anerkennung seines obersten Kriegsherrn.

Merseburg, den 9. Januar e. Die gestrige Versammlung des Vereins zur Förderung kirchlichen Lebens in der St. Maximilian-Gemeinde (Herzog Christian) wurde, da es die erste im neuen Jahre war, mit einem Rückblick auf die Thätigkeit des Vereins in dem verfloffenen Jahre vom Herrn Diaconus Hildebrandt eröffnet. Anknüpfend an das Schriftwort: „Darum, liebe Brüder, seid fest und unbeweglich und nehmet immer mehr zu in dem Werke des Herrn, finkmal eure Arbeit nicht vergänglich gewesen ist in dem Herrn!“ suchte derselbe, soweit es durch Zahlen eben möglich ist, nachzuweisen, wie auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens in der Gemeinde ein erfreulicher Fortschritt in dem abgelaufenen Jahre zu bemerken gewesen sei, und wie jedenfalls auch der Verein seinen bescheidenen Theil dazu beigetragen habe und hat die anwesenden Mitglieder herlich, auch in dem neuen Jahre fest und unbeweglich zusammen zu stehen in den bisherigen Bestrebungen. Sodann wurden einige im Fragekasten vorgefundenen Fragen zur Erledigung gebracht und demnachst beschlossen, in Gemeinschaft mit dem Gemeinde-Kirchenrathe in nächster Zeit wieder einen Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereins resp. über die Thätigkeit auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens in der Gemeinde überhaupt, drucken und an die einzelnen Gemeinde-Mitglieder zu langen zu lassen. Der Bericht selbst soll in der nächsten Versammlung am 22. h. zur Verathung gelangen. Gelegentlich wurde sodann vom Herrn Diaconus Hildebrandt Mittheilung über den gegenwärtigen Stand der Diaconissen-Angelegenheit gemacht. Nach derselben würden am 1. April e. zwei Diaconissen, von den Wohlthätigkeits-Vereinen (insbesonders von den Frauen-Vereinen) unserer Stadt dazu berufen, ihre Thätigkeit hieselbst beginnen und in sogenannten „grünen Hause“ (grüne Straße) Wohnung nehmen. Die Stellung derselben wird im Großen und Ganzen eine mehr selbstständige sein, obwohl sie aus 9 Mitgliedern bestehender Vorstand-Controle über sie übt, dem sie namentlich auch allmonatlich Bericht über ihre Wirksamkeit zu erstatten hat. — Sodann hielt Herr Lehrer Ratsch den ersten Theil seines interessanten Vortrages über „unsern südlichen Friedhof und seine Kirche“ und ver sprach die Fortsetzung desselben für die nächste Zeit (der ganze Vortrag soll in gedrängter Form dem Jahresberichte vorgebracht werden). Schließlich wurden noch vom Herrn Diaconus Hildebrandt einige Mittheilungen aus dem Gebiete des kirchen-politischen Lebens gemacht und darauf die Versammlung geschlossen.

## Handwerkers Wöcherlein.

Das thut mir weh, du armes, schönes Kind,  
Dass deine Eltern keine Eltern find.

Gehst immer gelleidet so hochlegant,  
Du wunderbüßig Bürgerkind — reich mit die Hand!  
Doch sei die Frage schlich ent ausgeprochen:  
Kannst du denn auch Kartoffelsuppe kochen?

Französisch parliest du und spiest auch Klavier;  
Das wird ja ein himmlisches Leben mit Dir!  
Doch mag' ich leise auf den Tisch zu klopfen:  
Kannst du denn auch zerriffne Strümpfe stopfen?

Du hast mit der Nabel, so fein und geschickt,  
Bantoffeln von Berlin und Solbe gestickt,  
So, wie sie sich für deine Füßchen schiden;  
Sag': kannst du auch ein altes Hemde flicken?

W. G.

## Aus dem Kreise entke das Amtsblatt.

Der Gerichts-Asessor Franké ist zum Kreisrichter bei dem Kreisgericht in Merseburg mit der Function als Gerichts-Commissar in Lützen ernannt.

## Aus der Provinz und Umgegend.

Calbe a. S. 7. Januar. Nach einer telegraphischen Mittheilung aus Staßfurt hat der Arbeiter Kundermann daselbst in letzter Nacht seine Frau erdrosselt, sie dann ohne Bekleidung in einen Korb gepackt und denselben nach der Frankeschen Fabrik getragen, woselbst er ihn nebst Inhalt unter die Feuerung stecken wollte. K. ist schon einmal wegen Todtschlags mit 10 Jahren Zuchthaus bestraft und jetzt bereits verhaftet.

## Vermischtes.

Dortmund, 2. Januar. (Ein Opfer des Neujahrs-Schießens.) Fast nach jedem Jahreswechsel wird die hiesige Presse in die traurige Lage verlegt, von Unglücksfällen berichten zu müssen, die in Folge des sogenannten Neujahrs-Schießens entstehen. Leider müssen auch wir heute einen derartigen Unglücksfall melden, bei dem das Opfer jener Unfälle ein 13-jähriger Knabe geworden ist. Als dieser nämlich am Nachmittage von einem Ausgang, den er für seine in der Schützenstraße wohnenden Eltern gemacht hatte, in Gemeinschaft mit drei Knaben nach Hause zurückkehrte, wurde auf der anderen Seite der Straße ein Jenseiter geöffnet und aus demselben ein Schuß abgefeuert, der mitten zwischen die vier Knaben fiel und den einen so unglücklich traf, daß er sofort mit zerschmettertem Kopfe todt zusammensank. Den Schmerz der Eltern, die Bestärkung der Nachbarschaft, die in Folge des Unglücksfalles zusammenströmte, kann man sich leicht vorstellen. Bald darauf wurde der Thäter, ein junger Mann, von zwei Schutzleuten in das Gefängniß abgeführt. (W. H. F. G.)

St. Johann, 2. Januar. (Mord.) Als heute früh die Aufwärterin einer alten, sehr vermögenden Dame, welche allein ein Haus in der Kaiserstraße bewohnt, ihren Dienst versehen wollte, fand sie trotz der vorgerückten Morgenstunde noch die Thür vergeschlossen und erhielt auf ihr wiederholtes Schellen und Klopfen keine Antwort. Ein Unglück besüchtend, benachrichtigte die Frau sofort die Verwandten der Dame, welche das Haus durch Einsteigen von außen öffnen ließen. Da fand man denn die alte Frau in einem Zimmer des oberen Stockwerks — todt, erwirrt am Boden liegend. Das Gesicht der Unglücklichen ist zerkratzt, am Hals sind blaue Flecken, als sei er von einer Männerfaust gepackt worden. Die Schiebläden verschiedener Möbel in den Zimmern sollen durchwühlt sein. Der verruchte Mörder ist wahrscheinlich durch eine an der Straße befindliche Kelleröffnung in das Haus gedrungen; bei dem Geräusch, welches das Eindringen verursachte, scheint die alte Frau die Thür ihres Zimmers geöffnet zu haben und von dem Mörder sofort am Halse gepackt und erwirrt worden zu sein.

Rassel, 1. Januar. (Trichinose.) Die Trichinose-Epidemie, welche seit einigen Wochen in den benachbarten Dorfschaften in so außerordentlich hohem Grade aufgetreten ist, hat bereits zehn Opfer gefordert, und zwar fast ausschließlich Arbeiter, welche eine zahlreiche Familie zurücklassen. Schwer krank liegen noch sehr viele Personen in den Dörfern Zwehren, Beckmar, Beckenhagen &c. darüber, ohne daß sich abheben läßt, ob und wie viele derselben mit dem Leben davon kommen werden.

Ober-Glogau. (Ein Kampf mit Dieben.) Kürzlich drangen Diebe durch das Dach in die Besingung der Wittw-Schwintel zu Blaschgen. Die Besingerin erwachte durch das von den Dieben verursachte Geräusch, um nachzusehen, was die Ursache davon sei, wollte sie sich nach dem Stalle begeben, als sie aber die Thür öffnete, erdrönte ein Schuß und eine volle Ladung Schrot oder Hirse drang ihr ins Gesicht und in die Brust. Infolge des Schusses stürzte der Sohn der Wittwe aus einem Schuppen, in dem er schlief, mit einer Hugel bewaffnet herbei und begegnete einem der Diebe, der ein Gewehr auf ihn anschlug und ihn zu erdiesen drohte, wenn er ihn nicht ungeändert passiren ließe. Schwintel aber ließ sich dadurch nicht einschüchtern, sondern schlug den Dieb mit der Hugel nieder und fand bei demselben einen Sack mit Fleisch. Nach einer Weile erhob sich der Dieb wieder und suchte zu entfliehen. Schwintel verfolgte ihn und beide geriethen nochmals in's Handgemenge, wobei der Dieb die Oberhand gewann, seinen Gegner in gräßlichster Weise mißhandelte und dann das Weite suchte. Die Schwintel und ihr Sohn befinden sich in der Behandlung eines hiesigen Arztes.

London. Ueber die durch den anhaltenden Kohlenruben-Arbeiter-Strike in Süd-Wales und dem schwarzen Lande (Black Country) herrschende Nothlage laufen die kläglichsten Berichte ein. In der Nachbarschaft von Merthyr leidet eine etwa 30,000 Seelen zählende Arbeiter-Bevölkerung so sehr, als ob eine thatächliche Hungersnoth im Lande herrschte. Ganze Familien haben in vielen Fällen für ihren Lebensunterhalt kein größeres Einkommen als 6 bis 8 Schillinge per Woche. Dem Schullehrer ist gemeldet worden, daß sehr viele Kinder die Schule aus dem Grunde nicht besuchen können, weil sie sich „in einem Zustande absoluter Nothlage“ befinden.

New-York, 3. Januar. (Sturm an der amerikanischen Küste.) Ein gewaltiger Sturm suchte gestern die amerikanische Küste heim. Es fanden mehrere Schiffsunfälle, verknüpft mit dem Verluste einer Anzahl Menschenleben, statt. Der britische Dampfer „A. Strong“ ist an der Küste von Massachusetts gescheitert.

## Politische Rundschau.

Am 6. erledigte der Kaiser Regierungsgeschäfte, nahm einige Vorträge entgegen und empfing Mittags den Besuch der Prinzen Wilhelm und Heinrich von Preußen, welche sich vor ihrer Abreise nach Bonn bez. Kiel verabshiedeten. Am 7. nahm der Kaiser Vorträge entgegen, arbeitete dann längere Zeit mit dem Geh. Cabinetrath v. Wilmowski und empfing später den zum Director der Kriegsakademie ernannten Generalmajor v. Platow. Am 8. Vormittags ließ sich Se. Majestät von den Hofmarschall, dem Polizeipräsidenten v. Madai und dem Geh. Hofrath v. Borff Vorträge halten, nahm im Beisein des Prinzen August von Württemberg und des Commandanten von Berlin die persönlichen Meldungen des Erbprinzen Leopold und des Prinzen Friedrich von Anhalt, denen der Hohenzollern'sche Hausorden verliehen worden ist, und des Generalarztes 1. Klasse Dr. Wilms entgegen, hatte eine Conferenz mit dem Chef der Admiralität, Staatsminister v. Stofch und arbeitete Mittags längere Zeit mit dem Generalmajor v. Albedyll. Nachmittags empfing der Kaiser den Flügeladjutanten und Commandeur des Königs-Husaren-Regiments Nr. 7., Prinzen Heinrich Reuß XIII. und unternahm vor dem Diner eine Spazierfahrt.

In gut unterrichteten politischen Kreisen verlautet, daß Fürst Bismarck jetzt selbst entschieden für die Errichtung eines Reichsfinanzministeriums gestimmt ist. Nach dem Plane des Reichskanzlers würde, wie es heißt, dieses erste verantwortliche Reichsministerium aus der Finanzabtheilung des Reichskanzleramtes hervorgehen und in's Leben treten müssen, wenn die beabsichtigte Steuerreform durchgeführt werden sollte. Die Finanzabtheilung hat sich mit ihrer geringen Beamtenschaft schon jetzt ihrer Aufgabe kaum gewachsen gezeigt und ist daher der Gedanke der Umgestaltung gewiß nahe liegend gewesen. Seitens des Reichstags wird demselben jedenfalls unter keinen Umständen Opposition entgegenzusetzen.

Der Reichstag wird, da die Session des Landtags vor dem 6. Februar nicht zum Schluß gelangt, vor der ersten Februarwoche nicht einberufen werden. Der Reichshaushaltsetat soll dieses Mal dem Reichstage schon vor Eröffnung desselben zugehen, so daß die Reichstagsmitglieder bereits bei Beginn der Session in den Besitz des Etats gelangt sein werden.

Das Abgeordnetehaus trat am 8. nach Ablauf der Weihnachtsferien wiederum zu einer Plenarsitzung zusammen. Es erledigte zunächst ohne Discussion mehrere kleinere provinziale Gesetze in 1. und 2. Beratung und trat sodann in die erste Beratung des Gesetzentwurfes betr. die Vertheilung des Staates an dem Unternehmen einer von Kiel über Eternförde nach Flensburg führenden Eisenbahn. Ueber diese Vorlage erhob sich eine längere Debatte, in welcher besonders die Verhältnisse des Staates zu dem Bau von Secundärbahnen eingehend erörtert wurden. Die Vorlage wurde schließlich an die Budgetcommission zur Vorberatung gewiesen. Der Gesetzentwurf, betr. die Maßregeln gegen die Verbreitung der Heblaus, wurde an die Agrarcommission gewiesen, der Gesetzentwurf wegen Regulirung des ständesherrlichen Rechtszustandes des Fürsten zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg an eine besondere Commission. Den letzten Gegenstand der T. D. bildete die erste Beratung des Gesetzentwurfes, betr. die Unterbringung von verwaipfosten Kindern in Erziehungs- oder Besserungsanstalten. Auch über diesen Gesetzentwurf entspann sich eine längere, die zur Anwendung kommenden Principien betreffende Debatte, in welcher das Bedürfnis für die Vorlage allgemein anerkannt wurde. Der Gesetzentwurf wurde schließlich auf Antrag des Abg. Dr. Tschow an eine besondere Commission von 14 Mitgliedern gewiesen. Damit war die T. D. erledigt. — Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr. (Petitionen)

Zwischen der Regierung von Mecklenburg-Schwerin und den beiden Ständen ist in Betreff der Justizorganisation am 6. ein Einverständnis erreicht worden.

Die extraordinären Verpflegungszuschüsse, welche den Truppen je nach den Aheuerungsverhältnissen ihrer Garnisonorte gewährt werden, sind im allgemeinen Durchschnitt für das 1. Quartal 1878 höher festgesetzt worden, als sie für das 4. Quartal 1877 waren. Eine Ausnahme hiervon machen, abgesehen von einzelnen anderen Garnisonen, diejenigen des Garde-Corps und des 1. Armeekorps, in welchen letzteren Garnisonorten der Verpflegungszuschuß geringer normirt ist, als bisher. Die höchsten Verpflegungszuschüsse erhalten: Burg-Hohenzollern pro Mann und Tag 22½ Pfennig, ferner Saarbrücken, Trier, Speyer, Schleswig und St. Aobold pro Mann und Tag 22 Pf. Die Summen fallen dann allmählig bis zum niedrigsten Verpflegungszuschuß, der in Drensfurth mit 6 Pf. pro Mann und Tag gezahlt wird. In Berlin beträgt der Zuschuß pro Mann und Tag 15 Pf.

Die große und unausgesetzte Aufmerksamkeit, welche von den Begleitungsmannschaften militärischer Pulver-, Pulvermunitionsk- und Dynamitpatronen-Transporten gefordert werden muß, hat den Kriegsminister veranlaßt, für diese Mannschaften besondere Zulagen zu bestimmen. Bei Landtransporten soll jeder Begleitungsmann eines solchen Transportes außer der etatsmäßigen Löhnung die Marschverpflegung und eine Zulage von 50 Pfennigen pro Tag, bei langen Eisenbahntransporten neben der Löhnung und der Marschverpflegung den sogenannten reglementsmäßigen Erfrischungszuschuß und die Zulage von 50 Pfennigen, bei Transporten auf Flüssen die Löhnung, die Marschverpflegung und den Erfrischungszuschuß, endlich bei Transporten auf See neben der etatsmäßigen Löhnung freie Beköstigung gleich der Schiffsmannschaft und den Erfrischungszuschuß erhalten.

## Ausland.

In Paris trat am 5. der Ministerrath unter Vorsitz des Marschalls Mac Mahon zusammen. Er berieth über neue großartige Vorlagen des

Arbeitsministers Fresinet bezüglich öffentlicher Baaten. Der Minister des Aeußern Waddington, theilte Depeschen mit, welche er aus Konstantinopel erhalten. Diefelben berichten, daß drei englische Panzerschiffe bei Areta, eines vor dem Pyraus (Athen) und eines vor Saloniki kreuzen. Der Rest des englischen Geschwaders sei am Eingang der Dardanellen stationirt. — Die Municipalräthe von 6 sind in ganz Frankreich sehr günstig für die republikanische Partei ausgefallen, in der Mehrzahl der Städte sind ausschließlich die von den Republikanern aufgestellten Candidaten gewählt worden. Nur in Courthézon (Departement Vaucluse) kam es zu einer Störung der Ruhe, wobei eine Person verwundet wurde. — Widhat Pascha ist in Begleitung seines Secretairs Wajiff Effendi aus Italien in Paris eingetroffen und wird sich am 8. nach London begeben.

Rom, 6. Januar. Der König wurde gestern von einem heftigen Fieber befallen, worauf eine Entzündung des rechten Lungenflügels eintrat. Der Verlauf des Fiebers läßt eine Complication mit Sumpffieber befürchten. Nachts schlief der König einige Stunden unter starker Transpiration, worauf sich Symptome einer leichten Besserung zeigten. Gegen 2 Uhr Nachmittags wiederholte sich die Zunahme des Fiebers. Bei dem heutigen diplomatischen Diner im Quirinal macht der Prinz und die Prinzessin von Piemont im Namen des Königs die Honneurs.

Rom, 7. Januar. Der König hat den Tag ziemlich ruhig verbracht. der Krankheitsprozeß ist stationär, der allgemeine Zustand hat sich gebessert. Die Gerüchte über Bedenklichkeit des Verlaufs der Krankheit sind unbegründet. — Aus allen Theilen Italiens sind Telegramme eingetroffen, welche den schmerzlichen Eindruck bekunden, den die Krankheit des Königs überall auf die Bevölkerung gemacht hat.

Rom, 8. Januar. Der König hat die letzte Nacht weniger ruhig zugebracht als die vorhergegangenen Nächte. Das Fieber hat ein wenig zugenommen.

In England dauern die Kundgebungen zu Gunsten der von Lord Carnarvon dargelegten Politik fort. — Der „Standard“ berichtet, daß die englische Regierung bei der Aufforderung an Rußland zur Namhaftmachung der Friedensbedingungen ausgeführt habe. England könne weder einen vollständigen Sturz der Türkei, noch einen Separatfrieden derselben mit Ausland zugeben. — Gladstone hat ein Schreiben an den liberalen Verein in Sheffield gerichtet, und darin seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß weder durch die Ereignisse in Aien, noch durch diejenigen in Europa der gegenwärtige Stand der militärischen Maßregeln Englands gerechtfertigt erscheine und daß durch dieselben England nur dem Blutvergießen näher gebracht werden dürfte. — Der Oberbefehlshaber der englischen Mittelmeerflotte, Admiral Hornby, hat sich an Bord der „Alexandria“ aus dem Golf von Bura nach Malta begeben.

Zwischen dem englischen Botschafter Layard, dem italienischen Gesandten Curti und der Pforte ist wegen der mit Beschlagnahme italienischer Schiffe ein Compromiß dahin zu Stande gekommen, daß die gebachten Schiffe durch den Kriegengerichtshof verurtheilt werden, daß der Sultan hierauf aber Begnadigung eintreten läßt.

In Rußland nehmen die Friedensausichten bereits eine deutlichere Gestalt an. Wie Petersburger Blätter übereinstimmend berichten, werden in Folge der von England der Pforte ertheilten Rathschläge, direct mit Rußland zu verhandeln, türkische und russische Deputirte demnächst zusammenzutreten. Die Wendung der englischen Politik ist durch eine Unterredung des Fürsten Gortschakoff mit Lord Loftus hervorgerufen.

In der türkischen Deputirtenkammer erfährt die Regierung und namentlich die Militärverwaltung fortwährend die entschiedensten Angriffe. Die beantragte Bewilligung eines außerordentlichen Credits von 50 Millionen Piaster gab zu einer sehr lebhaften Discussion Veranlassung. — Der Großvezier Edhem Pascha und Mahmud Damat Pascha haben um ihre Entlassung gebeten, der Sultan nahm dieselbe jedoch nicht an. Mahmud Damat Pascha wird demnächst die Dardanellen inspiciere. — Vom Kriegsminister sind nur über die Schwämme mit den Serben zwischen Kurischunle und Pristina Depeschen veröffentlicht worden, über die Operationen der Donauarmee ist nichts bekannt. Suleiman Pascha übernimmt das Commando über das Corps Schakir Paschas, der sich nach Selatza zurückgezogen hat, der Kriegsminister Reuf Pascha übernimmt den Oberbefehl über alle türkische Streitkräfte in Europa. — Der Marineminister hat am 5. in der Kammer die Interpellation über die Wegnahme des türkischen Paketbootes „Messina“ durch die Russen beantwortet und dabei die Dienste in's Licht gestellt, die die Flotte während des jetzigen Krieges geleistet habe. — Unter den türkischen Deputirten herrscht im Allgemeinen eine dem Frieden zugelegene Stimmung, wofür nun Rußland zu annehmbaren Bedingungen die Hand bietet. Die Forderung der Abtretung von Batum, der freien Schifffahrt durch die Dardanellen, der Durchführung der Conferenzbeschlüsse in Bezug auf die slavischen Provinzen, der Unabhängigkeit Serbiens und Rumäniens und einer Berichtigung der Grenze von Montenegro dürfte keine Zurückweisung erfahren. — Der Versuch einer Heranziehung der Christen zum Militärdienst ist als gänzlich gescheitert anzusehen.

Das Cabinet in Washington beschäftigte sich am 4. mit der Silberfrage; Präsident Hayes beharrt darauf, gegen die Blanche Silberbill über gegen jede andere Vorlage, die darauf abzielen würde, daß Silber zu einem uneingeschränkten gesetzlichen Zahlungsmittel zu machen, sein Veto einzulegen.

## Vom europäischen Kriegsschauplatz.

Prishtina, den 4. Die türkischen Hülfstruppen in Kalkandelen sind abtrünnig geworden. Eine große Anzahl von Bulgaren ist vom Balkan nach Eskiowag herabgekommen.

Adria-nopol, den 5. Von den aus dem Festungsbereich gezogenen Truppen haben bereits 38 Bataillone den Balkan überschritten und sind auf dem Marsche hierher, wo Suleiman Pascha fortfährt, Truppen zu concentriren. — Eine Recognoscirungs-Abtheilung drängte die russischen Posten von Tschertkefioi zurück. Die Russen, welche bei Jlator angelangt waren, wurden zuerst zum Rückzuge gezwungen, nachdem sie indeffen Verstärkungen erhalten, besetzten sie Tschataliof. (Fortsetzung in der Beilage.)

(Hierzu eine Beilage.)



Bojot, den 5. Die Russen haben, ohne Widerstand zu finden, Sofia besetzt. — Am 25. December rückten die Truppen von Orhanie aus gegen Ischurjan und von Wratschisch aus gegen Ulmurgatsch und Schiliana vor. Vor dem Detachement von Orhanie, welches in 3 Colonnen marschirte, wurde ein neuer Weg durch die Gardesappare und Trebrachschanzen gebahnt. Vom 21. bis 25. December war ein Weg in Fahrbreite für ein neunpfändiges Geschütz fertig gestellt. Die Türken merkten in Folge der getroffenen Vorkehrungen nichts hiervon. Am 24. drohte ein Schneesturm die Arbeiten zu zerören; der Weg blieb einem Eispiegel. Die Avantgarde unter General Rauch mußte Etufen in den Weg hauen, um die Geschütze fortbringen zu können. Das Herabsteigen am 26. Abends war schwieriger, als das Heraussteigen, da der Südbahng so steil war, daß die Geschütze mit Tauen von Baum zu Baum niedergelassen werden mußten; die Munitionsfarren wurden leer herabgelassen und die Munition in den Händen getragen. — Am 27. December fing die Avantgarde an sich in Ischurjan zu sammeln. Die ganze Colonne des Detachements von Orhanie traf erst am 31. December ein, brauchte also zu dem Uebergange auf einer Strecke von 15 Werst 6 Tage und 6 Nächte. — Die unter Weljaminoff stehende Colonne hatte von Wratschisch aus vorrückend noch mehr Schwierigkeiten zu überwinden; die Kanonen mußten von den Lasten genommen und auf Schlitten weiter befördert werden. Weljaminoff traf am 30. December in Ischurjan ein; die Türken bemerkten seinen Uebergang nicht. In der besetzten Position Tschschikena kam es am 31. December zum Kampfe, der mit dem Besetze der Einnahme der Position durch die Russen endete. — In dieser Affaire wurde der englische Oberst Baker verwundet gefangen genommen, derselbe hatte sich als türkischer Offizier am Kampfe betheiligt. Russischerseits wurde General Wirtemitsch schwer verwundet. — Am 2. Januar führte General Gurko persönlich eine Reconnoissance aus, welche ergab, daß Sofia nur von der Ostseite her besetzt war, daß sich dagegen auf der Nordseite keine Befestigungen befanden und auch keine anderen Vorsichtsmaßregeln getroffen waren. Gurko sandte daher 12 Bataillone unter dem General Weljaminoff gegen das Dorf Kumaniga am Jeker, um den Hauptangriff von Nordwesten aus auszuführen. Die Türken merkten dies und zogen in der Nacht, ohne den Angriff abzuwarten, in südwestlicher Richtung gegen Kisindelo ab, wosin sie wohlhabende und einflußreiche Pflanzern mitnahmen, während sie die Kranken und Verwundeten zurückließen. Am 3. bei Anbruch des Tages wurde der Märsch der Türken bemerkt. Die russischen Truppen zogen sofort in Sofia ein. — Der Verlust der russischen Truppen bei dem Uebergang über den Balkan ist nach den jetzt vorliegenden Berichten geringer, als zuerst gemeldet worden war. Am 31. December verloren die Russen nur gegen 200 Mann, während der Verlust der Türken sehr bedeutend war. Die ganze Ebene bei Komarzi war mit türkischen Todten bedeckt. In Tschikowaz und Arabonak wurde eine große Anzahl kranker und verwundeter Türken aufgefunden. Dasselbst befindet sich ein englisches Lazareth unter der Flagge des rothen Kreuzes mit 6 Ärzten, von denen 4 in türkischen Diensten stehen. Es werden vielfach ein- und mehrere Flüchtlinge gefangen; bis zum 1. d. Abends betrug die Zahl derselben 600.

Der Times zufolge hat General Radegki den Schiffsapaz, ohne Widerstand zu finden, überschritten. Moskar, den 5. Bei Strowitz in der Nähe von Lubine, und bei Biskel fanden Gefechte statt. Strowitz wurde von den türkischen Truppen niedergebrannt.

Vom asiatischen Kriegsschauplatz.

London, 7. Januar. Wie dem Daily Telegraph gemeldet wird, sind die Verbindungen mit Exerum vollständig unterbrochen.

Die Steuerreform in Preußen.

Am 4. December 1877 stand auf der Tagesordnung des preussischen Abgeordnetenhauses der von der Regierung vorgelegte Gesetzentwurf über die Aufbringung der Gemeindeabgaben. Der Verathung war eine lange, die Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch nehmende Debatte unmittelbar vorhergegangen, so daß sowohl die Abgeordneten wie die Bericht-erstatte ermüdet waren und einer längeren Rede des Abgeordneten Dr. Gneist über die Besteuerung in Preußen nicht mehr die wünschenswerthe Aufmerksamkeit schenken konnten. Von dieser Gneist'schen Rede hat das Publikum in weiteren Kreisen fast gar keine Kenntniss erhalten, denn die Berichte über jene Kammerverhandlung erhielten beinahe ohne Ausnahme nur die Angabe, daß Dr. Gneist zur Sache das Wort ergriffen habe. Was er gesagt, war nicht angegeben, obgleich es im höchsten Grade, allgemein bekannt zu werden, verdient hätte. Es ist dies wieder ein Beweis dafür, daß die allzu lange ausgedehnten parlamentarischen Sitzungen in sachlicher Beziehung entschieden nicht vortheilhaft sind. Um so zweckmäßiger war es aber, daß Professor Gneist seine damalige Rede jetzt unter dem Titel „Die Steuerreform in Preußen“ besonders im Trud (Verlag von Julius Springer in Berlin) veröffentlicht hat.

Gneist wirt in seiner Rede unter Anderem die Frage auf: „Können wir in der bisherigen Weise fortfahren, von Jahr zu Jahr die Lasten der Gemeinde-n massenweise abzumaken von dem Realbesitz auf die Klassen- und Einkommensteuer?“ Jedes Jahr werden in der That Millionen Mark Steuern vom Grundbesitz auf die Klassen- und Einkommensteuerpflichtigen in Gestalt von Communalsteuern abgemakkt. Diese Bewegung ist im ganzen Lande gleichmäßig und zwar aus den gleichen Gründen. Einmal ist sämmtlicher Realbesitz durch die Staatsgrundsteuer und Staatsgebäudesteuer so stark und in ansehnlichen Pösten so sichtbar belastet, daß dieser Besitz mit Recht eine gewisse Schonung beansprucht. Der zweite Grund ist der, weil in sämmtlichen Gemeindevertretungen der Grundbesitz die sichere Majorität hat und daher auch in einem unbewußten Zuge der Interessen immer in dieser Richtung beschließt. Der dadurch erzeugte Zustand ist geradezu bedenklich. Jede Privatwirtschaft kommt in eine unsichere Lage, wenn jeder

Einzelne bei den gegenwärtigen Gemeindebedürfnissen vom 1. bis 31. December auf den Steuerzettel wartet und nicht weiß, ob er im nächsten Jahre 3 Prozent seines Einkommens an den Steuerempfänger abzugeben hat, oder 6 oder 9 oder 12 Prozent. Es fehlt dabei der Maßstab zur Regulirung der Löhne, der Gehalte u. s. f., indem man von 3 bis 12 Prozent Abzügen schwankt je nach dem wechselnden Bedürfnis des Ortes, dessen Wahl für die Mehrzahl der Menschen keine rein freiwillige ist. Wenn der Finanzminister einen Finanzplan vorlegte, bei dem es ganz von dem „weldselnden Jahresbedürfnis“ abhängen sollte, ob eine Einkommensteuer von 3, 6 oder 9 Prozent erhoben werden sollte, so würde keine Volksvertretung — nach Gneist's Ansicht — diesen Plan billigen. Zudem hat der Staat keine andere Steuer als die Einkommensteuer, welche einer elastischen Ausdehnung fähig ist, und diesen Factor muß sich jede Finanzwirtschaft offen lassen. Man muß daran denken, daß in ungünstigen Jahren der Staat 50 Prozent Zuschläge zur Klassen- und Einkommensteuer gebrauchen kann, daß in Jahren der Noth und des Krieges der Staat selbst 100, vielleicht 200 Prozent höher geben muß; das ist aber nicht ausführbar, wenn zur Staatssteuer je nach den zufälligen Bedürfnissen des Ortes schon in guten Jahren 100, 200 Prozent als Communallasten aufgeschlagen werden. Die Grundfäße und der Wirtschaftlichkeit und Billigkeit des Maßes der Einkommensteuern, die wir bisher ungefähr auf 3 Prozent bemessen, werden ins Wanken gebracht, wenn es auf dem reinen Zufalle des Ortes und von den oft sehr contestablen Beschlüssen einer lokalen Verwaltung abhängt, ob das Maß der Abzüge von persönlichem Einkommen 3, 6, 9, 12 Prozent sei. Das System der fraglichen Zuschläge ist mithin — so resumirt Gneist — entschieden verwerflich.

Diese Ansicht führt Gneist noch weiter aus, indem er auf die Gliederung der Gemeinden zurückgeht und zugleich nachweist, daß in unserm Communal- und Staatssteuerwesen eine Systemlosigkeit, gänzlich Verwirrung und Durcheinandermischung besteht, welche sich aus unserer geschichtlichen Entwicklung herausgebildet hat. Man hat bei uns nie daran gedacht, ein communales „Steuer-system“ zu gestalten, im Großen und Ganzen nahm man das Geld immer, bis auf den heutigen Tag, „wo man es fand.“ Die Aufgabe, große leitende Gesichtspunkte für die gesammte Besteuerung aufzustellen, muß endlich mit Ernst in Angriff genommen werden; erst nachdem dies geschehen, kann die Steuerreform geschehen. Als solche leitende Gesichtspunkte stellt Gneist auf: „Die Realsteuern der Gemeinde, die Personalsteuern dem Staate, die Verbrauchssteuern dem Reiche.“ Würden diese Grundfäße acceptirt werden, dann würde allerdings eine vollständige Umwälzung des gesammten Besteuerungswesens eintreten und eine solche mag Manchem doch bedenklich erscheinen. Aber Gneist beweist uns am Schlusse seiner Rede, daß diese Umwälzung nicht allein möglich, sondern daß sie auch ungemein nützlich wäre. Er schließt endlich mit den Worten: „So geht es nicht weiter! Mit der fortgeschritten planlosen Ueber-schwemmung des Staatssteuersystems durch lokale Zuschläge können wir eine geordnete Volks- und Staatswirtschaft nicht fortführen. Wir können aus diesem Steuergemenge und Steuergewirr nach fünf oder zehn Jahren noch viel schwerer herauskommen als heute.“

Hoffentlich werden die wohlbedachten Ansichten Gneist's bei der ferneren Verathung des Gegenstandes die gebührende Beachtung finden. (ABC.)

Der Rechte.

Erzählung von E. Gartner. (Fortsetzung.) Hildegard.

Die Wolken, die Hildegards klare Stirn für einen Augenblick beschattet hatten, verflogen und ehe sie noch ihres väterlichen Hauses an-sichtig wurde, strahlte schon wieder der hellste Sonnenschein darauf, den Jugendluft und Maienluft nur irgend herwozugauben konnten.

„In Rama aus, Wilhelm?“ fragte sie den alten Diener, der die Thür öffnete.

„Nein, Fräuleinchen, die gnädige Frau sind zu Hause!“

„Ist Besuch da?“

„Nein, Fräuleinchen, die gnädige Frau sind allein.“

„Schön!“ versetzte sie und schritt die alte glänzende Eichen-treppe hinauf, die in den ersten Stock führte. Aber sie ging nicht in die Stube ihrer Mutter, sondern schlug den Weg nach ihrem eignen Zimmer ein.

Das Haus der Justizräthin war ein Eckhaus, dessen Front nach dem Markt zu lag, dessen Seitenflügel sich aber in eine Seitenstraße erstreckte, wo ihm ein großer Garten gegenüber lag. Die strahlende Maiensonne, die nur auf den künstlichsten Umwegen einen schattenhaft gebrochenen Reflex in das Zimmer der Mutter werfen konnte, schien hell und fröhlich, nur wenig durch halbherabgelassene Moulouaz gedämpft, in das nach dem Garten zu gelegene der Tochter. Es war ein trauliches Stübchen, so verschieden von dem der Mutter, wie Mutter und Tochter selbst verschieden waren. War dort alles ernst und streng, so war hier alles übermüthiges, fröhliches, junges Leben; war dort aller Schmutz vermieden, so waren hier überall Zierrathen angebracht, wo sie passen und, die Wahrheit zu sprechen, auch zuweilen da, wo sie nicht passen. Aber wer hätte dem jungen Wesen diese Ueberfülle verargen können, der sie da im Mittelpunkte ihrer kleinen Schöpfung stehen sah, so ganz hineinpassend, wie nur je eine Fee in ihren Blüthenkelch oder eine Nymphe in ihr kryhallines Reich! Wer konnte daran denken, daß diese Epheuwand, dieser prangende Blumentisch die Stube ungebührlich verengte, wenn er sehen mußte, wie fröhlich es sich in dem lauschigen Winkel dopfinter plaudern ließ!

So dachte auch wohl die Mutter, wenn sie, was freilich nicht allzu häufig geschah, die Stube ihres Kindes betrat. Ein kaum merkliches Lächeln pflegte dann ihre Lippen zu umspielen, aber sie sagte nichts; sie sezt sich nur selten hin und niemals hatte sie ver-sucht, wie es sich hinter der fröhlichen Epheuwand plaudern ließ. Sie kam, überzeugte sich von dem Wohlsein ihres Tochterleins und zog sich still wieder zurück.

Hildegard empfand das nicht, sie bedurfte überhaupt keiner Vertrauen. Was sie bewegte und es war in der That weit mehr, als ihre Mutter sich träumen ließ, behielt sie still in verschwiegener Brust.

Fröhlich warf sie jetzt Hut und Handschuhe ab und schüttelte die reiche Flut ihrer goldenen Locken; dann blickte sie auf ihre Wanduhr, — ein reizendes Schweizerhäuschen, so klein, wie gar keine andere in der ganzen Stadt, allerdings auch nicht besonders zuverlässig — und überzeugte sich, daß sie noch eine volle Stunde bis zum Mittagessen habe. Was konnte sie mit dieser Stunde besseres anfangen, als üben! Da waren ihre Studien, ach, sie waren entsetzlich langweilig, aber Herr Erbach hatte gesagt, er würde erntlich böse werden, wenn die Studien das nächste Mal wieder nicht gingen und darum mußte sie ihm schon den Willen thun.

Herr Erbach böse! — Hildegard lächelte ein wenig, als sie mit rascher Hand die Noten umblätterte, um die verhängnisvolle Etüde zu suchen. Herr Erbach konnte ja gar nicht böse sein! Nicht, daß er nicht gelegentlich entsetzlich böse hätte werden können, sie wußte, daß er einst dem unnützen Lungen des Herrn Bürgermeisters ein paar regelrechte Ohrfeigen versetzt — aber böse gegen sie! In, sie erschrak nicht über diese Drohung, wie hätte sie über Herrn Erbach erschrecken können!

Und während sie die entsetzliche Stufe suchte, spielte ein muthwilliges Lächeln nach dem andern um ihre vollen, frischen Lippen und sie warf den Kopf in schelmischem Trog zurück, nein, sie übte doch nicht! Mochte Herr Erbach doch erntlich böse werden! Wie das wohl sein würde? Das Heft flog auf seinen Platz zurück und Hildegard trat ans Fenster.

Warum trat sie plötzlich und tief erdühend zurück? Warum ging sie an den Notenständer, nahm das eben erst weggevorbenen Buch wieder auf und begann ganz demüthig die verheißene Aufgabe zu lernen? Es war nichts vorgefallen, gar nichts, nur — Herr von Norddeck hatte von der Straße herauf gegrüßt, sehr ernst, sehr bescheiden und doch —

Und doch gab es in der ganzen Stadt keinen Menschen, der Hildegard so unbequem war, als Herr von Norddeck. Ja, unbequem war das rechte Wort! Der Assessor hatte eine ganz abschneidende Art, immer da aufzutreten, wo man ihn ganz und gar nicht brauchte. Seit drei Jahren war er in der Stadt und seit drei Jahren war er der feste Stein des Anstoßes für Hildegard. Kein Mensch hatte sie so oft gestört, als Herr von Norddeck. Wenn sie, damals, als sie noch die höhere Töchter- schule besuchte, wie sie es liebte, mit einem großen Trupp junger Mädchen, deren Anführerin sie war, nach Hause zog, nicht immer so still und gefittet, wie es für fast erwachsene Damen wohlthätig war, dann konnte sie sicher sein, Herrn von Norddeck gerade da zu begegnen, wo es ihr am allerunangenehmsten war, wenn sie etwa ihre Schuimappe herausfordernd schlenkerte, oder ihren Regenichim tropig aufspante. Es ist wahr, er nahm sich niemals etwas heraus; er grüßte und ging vorüber. Aber gerade dieser ruhige Gruß brachte sie zur Verzweiflung. Und eigentlich hatte er gar kein Recht dazu, sie zu grüßen! Es war eigentlich eine Annäherung, er war ihr nie vorgestellt worden, denn das damals im Seebade, das war doch bloß eine Dummeheit gewesen, das konnte man doch nicht als Bekanntschaft rechnen, aber Hildegard erdühete bis unter die Haare, wenn sie an die Scene dachte.

Nein, Hildegard hatte den Referendarius nie bewundert, weder sein Wesen, noch sein Aeußeres. Trotz ihrer fünfzehn Jahre und ihres Kinder- geschickens hatte sie sehr bestimmter ausgeprägte Ansichten über männliche Schönheit. Eine interessante Blöße hatte sie an einem Künstler oder Dichter allenfalls passiren lassen, sie hätte dann vom Funken des Genies geträumt, der die irdische Hülle zerstörte, oder eine ähnliche hochtönende Lebensart im Sinn gehabt, bei der ihr angenehmer schauerlich zu Wurthe wurde. Aber Blöße bei einem Juristen! Die Meisten waren zwar bloß, aber was war ein Jurist? Ein Mensch, der alle Paragrafen aller Gesetzbücher fix und fertig im Kopf hatte, einer, der sich weiser, besser und gerechter dünkte, als alle anderen, ein langweiliger, trockener, unaus- sprechlicher Mensch! Hildegard kannte Juristen genug, um das zu wissen! Ja, der Herr von Norddeck mochte immerhin so höflich grüßen, als er wollte, es half ihm gar nichts, er machte ihr gar keinen Eindruck, denn — Hildegard liebte!

Ja, sie liebte! Sie wußte nicht genau, seit wann, sie hatte lange Zeit unbewußt neben ihm dahingelebt, aber dann war sie plötzlich zur Erkenntniß gekommen. Sie trug es im geheimen Herzen, sie vertraute es wirklich bloß den unschuldigen Blättern ihres Tagebuchs an, denn eine unwillkürliche Reizung, ihre alte Köchin ins Geheimniß zu zieh- en, hatte sie heldenhaft bekämpft und einen Vertrauten mußte ihr übervolles Herz haben, darum hatte sie sich dieses Buch gekauft, vor dem sie einst in rathloser Verzweiflung gesessen, denn es wollte ihr auch nicht der kleinste Vers gelingen!

Das war ein schwarzer Tag in ihrem Leben gewesen! Sie hatte sich das Buch gekauft. Es war sehr theuer gewesen, es hatte ihre Kasse auf mehrere Monate hinaus bedenklich erschöpft, aber es war in rothes Juchtenleder gebunden, und er liebte den Geruch so! Nur schade, daß er von dem Vorhandensein dieses Schatzes nichts wissen durfte! Es hatte stark vergoldete Bronzebeschläge und ein Schloß, das nichts in der Welt öffnen konnte, als der kleine Schlüssel, den sie Tag und Nacht auf dem Herzen trug. Die Angst und die Aufregung, mit der dieser Schatz gewählt, gekauft, mit flappendem Herzen nach Hause geschafft und in das Geheimniß ihres Schreibtisches versenkt wurde, waren allein schon eine Elegie werth!

Und nun waren alle Hindernisse beseitigt, das Buch gekauft, sogar bezahlt, die Mama entfernt, ein Besuch bei Valentine unter dem Vorwand von Kopfschmerzen, an denen sie wirklich zuweilen litt, auf morgen vertagt, die feinste goldene Feder in die schönste blaue Tinte getaucht, und nun, o Jammer, wollte sich der Strom der Poesie nicht ergießen! Da stand die Ueberschrift: „An Jhn!“ Da standen selbst die beiden ersten Verse:

„O Du, der Du von Deiner reinen Höhe  
Auf mich herabschaust, Deine treue Magd —“

so weit war sie gekommen und weiter kam sie nicht!

„O Du, der Du von Deiner reinen Höhe  
Auf mich herabschaust, Deine treue Magd —“

In Hildegards Ohr summten die Reime: „Wehe und laßt!“ Sie waren zwar beide nicht ganz rein, Professor Reimschmied, der Literatur- lehrer, hätte den Kopf darüber geschüttelt, aber Schiller und Göthe hatten sich solche Freiheiten auch erlaubt, von Reime ganz zu schweigen. Nur schade, ewig schade, daß sich keine Verse zu den Reimen finden wollten! Mit den poetischen Bekenntnissen wollte es also nicht gehen, Hildegard verfluchte es nunmehr mit den profaischen, nachdem sie die verborene erste Seite sorgfältig ausgehauen und unter trostigen Geföhlen verbrannt hatte. Aber ihre Aufzeichnungen fielen doch allu mager aus, in Ermangelung eigner Gedichte begann sie, dieselben mit abgeschrieben zu vermischen und entfaltete dabei eine räthselhafte Vorliebe für solche, die sie nicht verstand.

Allerdings war ihre Liebe nicht ohne Schattenseiten. Selbst ihren Augen entging es nicht, daß Herr Erbach äußerst listische Verbeugungen machte. Es gab Hildegard jedes Mal ein Stich ins Herz, wenn ihr Ideal, das sie so gern als die Verkörperung aller menschlichen Vollkommenheit betrachtet hätte, beim Eintreten in die Stube wie ein Taschenmesser zusammenklappte. Als vollends die naseweile Klara von Rambow einmal vor verlamelter Oberklasse mit einem solchen Compliment eintrat und ein nicht endemwollendes Gelächter erregte, war es ihr ganz unerträglich geworden und sie war sogar einen ganzen Tag ernstlich böse auf Valentine, weil diese mit gelacht hatte. Sie war entrüstet nach Hause gegangen und hatte über ihrem rothen Buch bittere Thränen geweint, ehe sie mit gerötheten Wangen und steigender Feder die Versicherung einschrieb, daß sie ihn doch liebe und ewig lieben werde und daß ihr die öffentliche Meinung einer Klasse und sei es immerhin die Oberklasse, ganz gleichgültig sei. Die schwingvolle Apostrophe endete mit den Worten: „Der Weg durch dieses Leben ist rauh und dornenvoll, harre aus, o Geliebter!“

Und kurz und gut, alles in allem genommen, Hildegard war ent- schieden und wenn nur die längst erhoffte Kapellmeisterstelle eist kam, dann —

Und Hildegard flokte in ihrer Etüde und versiel in träumerisches Sinnen.

Hubert.

Zur selben Zeit, als Hildegard mit linker Hand ihre Etüde übte, rollte Hubert von Norddeck mit dem Mittagsszuge der Stadt zu, in der der Sterbende seiner harnte.

Unser Assessor war ein treuer und zuverlässiger Freund und die wenigen Worte, die er mit Valentine gewechselt, hatten ihn noch ernster gestimmt, als das Telegramm mit der traurigen Nachricht, trotzdem sah er nicht eben unglücklich aus. Der Mensch, auch der beste, ist im Grunde Egoist und wem das behagliche Gefühl am Herzen sitzt, daß er seine Sache gut gemacht hat und um einen Schritt vorwärts gekommen ist, der kann nicht unglücklich sein, wenn ihm ein drohender Verlust auch noch so sehr zu Herzen geht.

„Wie ist es nur möglich, daß Norddeck der kleinen Reichenau Auf- merksamkeiten erweist?“ fragte manche jung und alte Dame des Städt- leins poppsüttelnd, wenn sie des jungen Mannes ansichtig wurde. Ja, wie war es nur möglich! Er war so männlich, so ernst, so ganz der Mann, wie ihn sich manche Mutter für die heranwachsende Tochter wünschte, sie war so jung, so kindisch, so gedankenlos lustig, welches Band konnte ihn an diesen lustigen Schmetterling fesseln? Ja, der kleine Gott Groß war eben schon im Alterthum ein launenhafter Knabe, der mit seinen losen Schelmstreichern gern tollen Unfug anrichtete und er hatte gewiß recht ausgelassen gelacht, als damals —

Und Hubert, dessen stills Sinnen ungefähr denselben Gedankengang genommen hatte, lächelte vor sich hin, schloß die Augen und versenkte sich in Erinnerungen, von denen Niemand etwas wußte als er und Hildegard.

(Fortsetzung folgt.)

Rechnungsabschluss

des Vorschuß-Vereins zu Werseburg, eingetragene Genossenschaft, pro Monat December 1877.

Einnahme.		M	S
Kassenbestand vom Monat November 1877	2642	77	
Rückzahlung auf gegebene Vorschüsse	373062	82	
Vorschuß-Zinsen	7791	18	
Bereinscapital von Mitgliedern	19571	18	
Aufgenommene Darlehne	29138	40	
Reservefonds	138	—	
Bank-Conto	900	—	
Incasso-Conto	888	—	
Giro-Conto—Berlin	6344	79	
Giro-Conto—Cöln	—	—	
Conto für Verschiedene	325	61	
<b>Summa</b>	<b>464622</b>	<b>75</b>	
Ausgabe.		M	S
Gegebene Vorschüsse	347748	62	
Zurückgezahlte Darlehne	53291	20	
Gezahlte Zinsen	208	91	
Zurückgezahltes Bereinscapital	2060	68	
Bewaltungskosten	875	40	
Reservefonds	—	—	
Bank-Conto	15000	—	
Incasso-Conto	888	—	
Giro-Conto—Berlin	13718	02	
Giro-Conto—Cöln	—	—	
Conto für Verschiedene	845	83	
<b>Summa</b>	<b>434636</b>	<b>66</b>	
<b>Within Bestand</b>	<b>29986</b>	<b>09</b>	

J. Bichter. M. Klingebel. A. Just.